

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler des Kreises Ruppin

Goecke, Theodor

Berlin, 1914

Geographisch-geologische Einleitung.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-231

Geographisch-geologische Einleitung.¹⁾

Die Prignitz-Ruppiner Böschung.

Grenzen.

Das obere Havelthal zwischen der mecklenburgischen Grenze und Liebenwalde, sowie die sumpfigen Niederungen, die von dort über das Kremmener Luch und dem Laufe des Rhins folgend zur unteren Havel ziehen, trennen von der Provinz Brandenburg einen nordwestlichen Zipfel ab, der im Norden und Nordwesten an Mecklenburg stößt, im Westen und Südwesten durch die untere Havel und Elbe von der Altmark geschieden wird und die drei Kreise Westprignitz, Ostprignitz und Ruppin enthält. Die Grenze dieser Landschaftsgruppe gegen Mecklenburg besteht aus zwei nahezu geradlinigen Abschnitten. Von der Elbe bis Klein-Pankow verläuft sie etwa südwest-nordöstlich, zuerst am Rande der Eldeniederung, dann über die Ruhner Berge fort; von Klein-Pankow bis Wentow nimmt sie eine westnordwest-ostsüdöstliche Richtung parallel dem unteren Elbtale an, wobei sie teilweise der oberen Dosseneriederung folgt. Im Süden bildet der Lauf des Rhins und der Dosse die Scheidelinie, im Osten weicht dagegen die politische Grenze etwas von der oben erwähnten natürlichen ab, insofern das Osthavelland bei Veeg und Sommerfeld ein wenig nach Norden über das Kremmener Luch, der Kreis Templin bei Zehdenick nach Westen über die Havel hinübergreift. In den kleineren politischen Verbänden tritt die Bedeutung natürlicher Grenzlinien meist stark zurück hinter dem Einfluß historischer Wechselfälle. Nur das Rhin- und Dosse-Luch schied durch seinen unüberschreitbaren Moorboden den Norden so scharf vom Süden, daß sie eine dauernde Grenze bildeten. Anders die obere Havel. Als schiffbarer Fluß, dessen Ufer nördlich Liebenwalde meist fest und durch keinen breiten Sumpfgürtel von der Umgebung getrennt sind, wurde die Havel früh eine wichtige Zufahrtstraße, und Zehdenick, das an ihr entstand, mußte nach beiden Seiten seinen Einfluß ausdehnen. War das Sumpftal im Süden ein unüberwindliches Hinderniß des Verkehrs, so wurde das Havelthal zur wichtigen Verkehrsader. Ähnliche Gesichtspunkte müssen wir auch berücksichtigen, wenn wir die inneren Grenzen innerhalb des Prignitz-Ruppiner Landes betrachten.

Die alte Trennung in Prignitz und Grafschaft Ruppin bedeutet die Entwicklung zweier Wirtschaftsgebiete unabhängig voneinander, deren Grenze im einzelnen vielfach gewechselt hat, ihre natürliche Ursache aber in den weiten Flächen trockenen Sandbodens findet, die sich, noch heute durch ausgedehnte Kiefernwaldungen bezeichnet, zwischen Wittstoc und Lindow von der mecklenburgischen Grenze bis gegen Kyritz

¹⁾ Über die allgemeine geologische Einführung zum ersten Bande siehe Teil 1 (Westprignitz) und Teil 2 (Ostprignitz).

hinziehen und die v. Klöden im Anfange des 19. Jahrhunderts stellenweise als „eine wahre nordische Wüstenei“ beschreibt. Sie lockten nicht zur Ansiedelung, die sich vielmehr einerseits auf den guten Lehmboden zwischen Gransee und Buserhausen a. D., andererseits auf gleichfalls leidlich ertragfähige Landschaften um Perleberg und Prignitz warf. So entstanden zwei Besiedlungsmittelpunkte, der Ruppiner und der Prignitzer. Die heutige Grenzlinie zwischen den Kreisen Ostprignitz und Ruppin ist bis 1817 vielfachen Veränderungen unterworfen gewesen. Besonders verwickelt wird sie dadurch, daß sich die mecklenburgischen Enklaven Negeband und Rossow hier zwischen die brandenburgischen Gebietsteile einschoben.

Geländeformen.

Große beherrschende Züge treten im Geländebilde der Prignitz-Ruppiner Böschung kaum hervor. Man kann sie als einen Teil des Südabfalls des Baltischen Höhenrückens bezeichnen, insofern die größeren Wasserläufe alle an ihrem Nordrande entspringen und südwärts fließen. Aber die größten Höhen liegen weiter südlich, zusammen mit kleineren Hügelwellen erzeugen sie eine ziemlich verwickelte Oberflächen-gestaltung. Die verwirrende Menge der Einzelzüge zu einem Gesamtbilde zusammenzufassen, wird am besten durch die Schilderung ihrer Entstehung möglich sein, wie sie nach unseren heutigen Kenntnissen vermutlich aufzufassen ist.

Die meisten Hügelrücken sind mit dem Zurückweichen des diluvialen Inlandeises entstanden, aber schon unter dem Eise müssen die großen Formen des Landes fertig gebildet vorhanden gewesen sein. Unter diese großen Formen rechnen wir zwei Talsysteme, die sich fast rechtwinklig schneiden. Dem ersten gehört u. a. das untere Elbtal an, das sich durch das havelländische Luch geradlinig in das untere Spreetal fortsetzt, ferner u. a. das obere Dossetal. Dieses System paralleler Talmulden, die von Westnordwest nach Ost Südost verlaufen, ist das letzte Ausklingen der die gleiche Richtung einnehmenden Gebirgsketten, die vom Thüringer Walde und dem Harze nach der Ostsee zu aufeinander folgen, und zu denen auch die Erhebung der Lüneburger Heide gehört. Seine Rücken und Mulden beruhen auf Brüchen des Felsgerüsts unserer Erde, die nur im Zusammenhange mit dem Gebirgsbau ganz Europas näher verständlich werden. Diese nach dem Harze als „herzynisch“ bezeichneten Brüche hat auch die Grundmoräne des Inlandeises nicht ganz verdecken, sondern nur soweit verschleiern können, daß ihr Einfluß sich im brandenburgischen Gebiete auf die großen Züge der Landschaft beschränkt. Dazu gesellt sich ein zweites von Südsüdwest nach Nordnordost gerichtetes Talsystem, das wir in ähnlicher Weise als ein Ausklingen skandinavischer Bruchlinien ansehen dürfen und als das Smäländische bezeichnen. Es zerlegt die langen herzynischen Höhenrücken in Querwellen, deren Täler von Elbe, Stepenitz, Dosse usw. benutzt werden.

Die Kleinformen, die diese Hauptzüge vielfach stark verdecken, wurden erst durch den Rückzug des Inlandeises geschaffen. Als beim Abtauen des Eises das Prignitz-Ruppiner Gelände schon teilweise eisfrei geworden war, stieß der Eisrand in einer kürzeren Kälteperiode noch einmal vorübergehend etwas vor. Doch die Ruhner Berge

und Warnsdorfer Höhen hat er nicht mehr überschritten, vielmehr drängte er sich zwischen beiden in Form einer Eiszunge hindurch, als deren Endmoräne jedenfalls der Höhenzug aufzufassen ist, der von den Ruhner Bergen zunächst südwärts geht, dann vor Perleberg ostwärts abbiegend sich bis in die Nähe von Prizwalf verfolgen läßt.

Weiter östlich schob das Eis sich offenbar, durch keine Höhen gehindert, weiter nach Süden und füllte die ganze havelländische Niederung aus, die seinen Strom naturgemäß nach Westen ablenkte. Von der Endmoräne am Westrande dieses Haupteislappens dürfte ein Rest in dem Kiesrücken erhalten sein, der bei Glöwen (Westprignitz) in großem Umfange ausgebeutet wird und sich nordöstlich gegen Demerthin hinzieht.

Eine spätere Unterbrechung des Eisrückzuges ist deutlich aus einer Endmoräne erkennbar, die von der Hügelreihe westlich Zechlin über die Eichholz- und Blocks-Berge gegen Zühlow und Schwenow hin verläuft. Während der Eisrand hier eine Zeitlang ruhig lag, beriefelten die Schmelzwässer das Vorland und ebneten es, besonders im Westen, mehr oder weniger ein. So erzeugten sie die langsam gegen das Dossental abfallende Sandebene südwestlich von Zechlin, die den gewaltigen Forstkomplex der Oberförstereien Zechlin, Neuendorf und Neu-Glienike trägt.

Östlich der Zechliner Endmoräne ändert sich der Landschaftscharakter vollständig. Hier beginnt das Seengebiet, das die Gegend nördlich von Rheinsberg so reizvoll macht und bis weit nach Mecklenburg hineinreicht. Wir wissen die Entstehung dieser Seen noch nicht einwandfrei zu deuten. Es mag dahingestellt bleiben, ob wir sie als Ausfüllungen von Stauchungsmulden oder als das verwischte Abbild in der Tiefe gelegener Brüche vom Smäländischen System anzusehen haben, oder ob hier jene eigentümliche Erscheinung der „Drumlinslandschaft“ vorliegt, die sich mehrfach hinter Endmoränenzügen als ein System senkrecht auf jenen stehender unregelmäßiger Talmulden findet.

Während dieses Eisrückzuges strömten die Schmelzwässer, der allgemeinen Abdachung folgend, südwärts, sandige und tonige Grundmoränenbestandteile mit sich führend. In der großen Mulde, die damals die Stelle des jetzigen havelländischen und Rhin-Luchs einnahm, sammelten sie sich, ebneten sie mit ihren Sandmassen ein, nagten auch wohl an ihren Rändern, wodurch z. B. der Steilrand bei Breddin entstand, und flossen durch das untere Elbtal zum Meere ab. In mächtigen Bindungen muß dieser „Urstrom“ jene Gegend durchheilt haben (vgl. Kärtchen 4). Auf der einen Seite bespülte er den Höhenrand von Osterburg, auf der andern die Böschung westlich und östlich von Perleberg. So entstand hier ein „Urstromtal“ von etwa 3 Meilen Breite, das aber nur kurze Zeit den Wassern als Weg diente. Einer seiner Hauptnebenflüsse benutzte die Niederung, an deren Südrande jetzt Fehrbellin und Kremmen liegen. Durch die auswuschende Wirkung dieser Schmelzwässer ist jedenfalls der Steilrand zwischen Wustrau und Garz zu erklären. Als das Eis sich so weit zurückgezogen hatte, daß das untere Obertal eisfrei wurde, lenkte dieses die Schmelzwässer ab, und die ungeheure Sandfläche der havelländischen Niederung und

des Urstromtals lag trocken¹⁾). Unter dem Einflusse der nahen, gewaltigen Eismassen haben damals trockene, vom Eis her wehende Ost- und Ostsüdostwinde in der Provinz geherrscht, die ein wüstenartiges Klima erzeugten und die Bewachsung dieser Sandflächen verhinderten. Sie wehten den Sand zu Dünen zusammen, die als geradlinige und bogenförmige Kämme von Höhen bis zu 20 m noch heute — wenn auch bewachsen — erkennbar sind. Solchen weißen Dünenbergen verdankt u. a. Wittenberge seinen Namen.

Mit dem weiteren Zurückweichen des Eises endete auch die Herrschaft der trockenen Ostwinde, und das Überwiegen feuchter westlicher Winde, entsprechend unserem heutigen Klima, bewirkte die Ausbildung der jetzigen Bewässerungsverhältnisse. Die Flüsse, die nun von der Prignitz-Ruppiner Böschung zur Havel und Elbe strömten, haben sich ihre Täler nicht selbst gegraben, sondern im wesentlichen die Muldenformen benutzt, die das zurückweichende Inlandeis geschaffen hat. Dabei wurden diese vielfach in Sümpfe und Seen verwandelt (Brüsenhagener Niederung, Kyritzer Seen usw.), die allmählich vertorfte oder noch in dieser Umwandlung begriffen sind. Aber dadurch wurden die Wasser gestaut, die der Elbe aus dem Gebiete der Havel zuströmten. Deren Unterlauf versumpfte demgemäß, und die Bruchländereien südlich von Neustadt sind so entstanden zu denken. Eine andere Ursache kommt für das obere Rhinluch im Ruppiner Kreise in Betracht. Die Ostwinde der Trockenperiode hatten an den Nordrand des Urstromtales große Massen von Dünen sand geworfen. Vom Friesacker Zooßen ziehen sich diese Dünenbildungen, heute fast durchweg mit Wald bedeckt, bis Drees hin und finden ihre Fortsetzung in der Forst nördlich von Havelberg. Durch diese Fluglande fand der Rhin seinen Abfluß in das Urstromtal gehindert, sein Wasser staute sich davor, und so wurde das Sumpfgebiet des oberen Rhinluches erzeugt. Nur die Stepenitz und die Dosse haben sich stellenweise ein scharf eingeschnittenes Bett in ihren Untergrund genagt. Wo das Wasser die großen Niederungen erreichte, stockte der Abfluß, zumal beim Frühjahrshochwasser, und dadurch bildeten sich die gewaltigen Moorflächen des Rhinluches und havelländischen Luches und die kleineren Moore im Randgebiete des Urstromtals innerhalb der Westprignitz (Lenzer Silge u. a.). Ganz anders wirkten die Wasser der Elbe, die von den Mittelgebirgen reichliche Schlickmassen mit sich führten und diese in ihrem Überschwemmungsgebiet als fruchtbare fette Tondecke absetzten.

Bodenarten.

Aus dieser Entstehungsgeschichte ergibt sich die Verteilung der Bodenarten in ihren Grundzügen. In der Elbniederung Tonboden (Elbschlick), im Urstromtal und in den Luchgegenden Moor- und Sandflächen, zuweilen mit Dünen, im Höhenlande ein Wechsel zwischen moorigen oder seeführenden Niederungen und den Wellen-

¹⁾ Nach anderer Auffassung — die zurzeit noch verbreiteter ist — benutzten auch die Oder- und Weichselwässer vorübergehend das untere Elbtal zu ihrem Abfluß. Vgl. Wahnschaffe, Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes, 2. Aufl. 1901, auch Elbstromwerk Bd. 1, S. 209 ff.; ganz kurz in Albrecht und Graupe, Wanderbuch durch die Mark Brandenburg.

formen der alten Grundmoräne. Letztere ist jedoch keineswegs überall lehmig oder mergelig, sondern oft stark sandig; auch wird sie vielfach von den sandigen Bildungen der älteren Eiszeiten (dem „unteren Diluvialsand“) durchbrochen, so daß auch der Höhenboden überwiegend sandiger Natur ist. Am stärksten tritt das in der oben geschilderten Sandfläche südwestlich von Zechlin in die Erscheinung, und auch das Rheinsberger Seengebiet besteht vorherrschend aus dürrem Sande. Dieser Sandstreifen wurde oben bereits als die natürliche Grenzzone zwischen Prignitz und Ruppin angeführt.

Die Bodenarten verteilen sich folgendermaßen:

	Westprignitz	Ostprignitz	Ruppin
Lehm und Ton (fast nur in der Elbniederung)	12,3%	—	4,3%
Sandiger Lehm und lehmiger Sand	57,6 „	53,8%	48,7 „
Sand	24,0 „	39,2 „	33,6 „
Moor	3,8 „	5,7 „	9,8 „
Wasser	2,3 „	1,3 „	3,6 „

Flüsse und Verkehrswege.

Der ganze Osten, Süden und Südwesten der Landschaft wird heute von schiffbaren Wasserstraßen begrenzt, der oberen Havel, dem Ruppiner Kanal, dem z. T. kanalisierten Rhin, der Dosse, der unteren Havel und der Elbe. Von dieser Linie zweigen sich zwei schiffbare Wasserstraßen nach Norden ab, die des Rhins, der bis Zippelsförde schiffbar, in dem durch Verbindungskanäle aufgeschlossenen Rheinsberger Seengebiet flößbar ist, und die Dosse, deren Schiffbarkeit nur bis an den Rand des Höhengebietes bei Wusterhausen reicht und auf der von Kossow ab gestößt wird.

Die übrigen Flüsse: Temnitz, Jägelitz, Karthane, Stepenitz und Lökmitz haben teils zu wenig Wasser, teils zu viel Gefälle, um sich zu Schiffahrt und Flößerei zu eignen. Im letzteren Falle sind sie um so brauchbarer zum Mühlenbetrieb.

Was die Verkehrswege zu Lande betrifft, so gab Rauer vor kurzem eine Übersicht der früheren Handelsstraßen (mit Übersichtskarte, Petermanns Mitteilungen 1906 Heft III). Im 19. Jahrhundert haben die Eisenbahnen die Verkehrsverhältnisse völlig verändert.

Literatur.

Allgemeine geographische Verhältnisse:

Sache, Die Landschaften der Provinz Brandenburg.

Der Elbstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse, herausgegeben von der Kgl. Elbstrombauverwaltung zu Magdeburg. Berlin 1898, 3 Bände, 1 Tabellenband und 1 Atlas.

Geologische Daten siehe in: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten, die den einzelnen Sektionen beigegeben werden. Erschienen ist die Prignitz und Ruppin mit Ausnahme der nördlichen Teile.

Bevölkerungsstatistik:

Gemeindelexikon für das Königreich Preußen, auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen bearbeitet vom Kgl. Preussischen Statistischen Landesamt. Heft III. Stadtkreis Berlin und Provinz Brandenburg. Berlin 1909. Frühere Ausgaben nach den Volkszählungen von 1871 und 1885.

Viehstands- und Obstbaumlexikon vom Jahre 1900 für den Preussischen Staat. III. Stadtkreis Berlin und Provinz Brandenburg. Bearbeitet vom Kgl. Preussischen Statistischen Landesamt. Berlin 1903. (Enthält auch Einwohnerzahlen der Gemeinden.) Frühere Ausgaben nach den Viehzählungen von 1873, 1883, 1892.

Die Ergebnisse früherer Volkszählungen sind in verschiedenen Heften der „Preussischen Statistik“ (herausgegeben vom Kgl. Statistischen Landesamt) veröffentlicht.

Erwerbszweige siehe in „Berufsstatistik der kleineren Verwaltungsbezirke“ und „Gewerbestatistik der kleineren Verwaltungsbezirke“. Nach den Berufs- und Gewerbezahlungen (zuletzt 1907) veröffentlicht in der „Statistik des Deutschen Reiches“. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht.

Landwirtschaft:

Anbauflächen und Ernteerträge für die einzelnen Kreise, jährlich veröffentlicht seit 1878, siehe in den betreffenden Heften der „Preussischen Statistik“ („Landwirtschaftliche Statistik“).

Bodenwert und Bodennutzung siehe: Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuerveranlagung im Regierungsbezirk Potsdam. Herausgegeben vom Kgl. Finanzministerium. Berlin 1867. (Die Wertangaben sind naturgemäß nur als Verhältniszahlen noch von Bedeutung.)

Neue, wenn auch weniger eingehende Angaben bietet das oben erwähnte Viehstandslexikon. Den Anteil der verschiedenen Bodenarten an der Fläche der einzelnen Kreise gibt an: Meissen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preussischen Staates nach dem Gebietsumfange vor 1866. Bd. 4. Anlagen. Berlin 1869.

Viehzucht siehe: Viehstandslexikon; Meissen, Boden des Preussischen Staates.

Die Landwirtschaft des Deutschen Reiches nach der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 12. Juni 1907. (Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 212. 1912.)

Meissen, Boden des Preussischen Staates (siehe oben) Bd. 4 u. 7.

Industrie, Handel und Verkehr:

Jahresberichte der Handelskammer zu Brandenburg a. S. (besonders der erste Bericht von 1899 enthält eine gute Übersicht der Industrie, jeder der Berichte außerdem eine Verkehrsstatistik).

Dr. E. J. Reißer: Die wirtschaftliche Entwicklung, Lage und Leistungsfähigkeit von Handel, Gewerbe und Industrie im Bezirke der Handelskammer zu Potsdam (in seinem Umfange bis zum Jahre 1901). Berlin 1903.

Ruppin.

Der Kreis Ruppin (1772 qkm) gehört zu den größten Kreisen der Provinz Brandenburg. Er hat die Gestalt eines Keiles, der eine Länge von etwa 65 km und eine größte Breite von rund 45 km besitzt und sich von NO nach SW zwischen die Prignitz und das Havelland schiebt.

In dieser einfachen äußeren Form birgt er eine große innere Mannigfaltigkeit. Einerseits gehören ihm Gegenden an, die wie die Rheinsberger Umgebung und die Ruppiner Schweiz zu den schönsten der Provinz zählen, andererseits liegt dicht daneben die Neu-Glinicker Forst, eine eintönige Kiefernheide, die v. Klöden vielleicht etwas übertrieben als „nordische Wüstenei“ bezeichnet. Aber an ihren dürren Sandboden schließt sich wiederum das überaus fruchtbare Gelände um Wildberg und die sumpfige Niederung des Rhinluches.

Ein scharfer Gegensatz trennt die Niederungen im Süden von dem Höhenlande im Norden. Die Niederung umfaßt das Urstromtal und sein nördliches Nebental (vgl. Einl. S. III). Die Grenze gegen das Höhenland läuft etwa von Neustadt über Mackel und Wustrau nach Radensleben und Rütznick. Während in der Neustädter Gegend der Übergang in das Höhenland ein allmählicher ist, prägt sich die Grenzlinie weiter im Osten scharf aus, besonders zwischen Garz und Wustrau. Sie ist der Uferrand des alten Schmelzwasserlaufes.

Innerhalb des Höhenlandes wird eine weitere Gliederung bewirkt durch einen wenig unterbrochenen Waldgürtel, der sich von Rheinsberg und Rägelin nach Südosten zieht. Sein Südweststrand ist bezeichnet durch die Orte Altruppin und Herzberg, sein Nordoststrand durch Lindow und Löwenberg. Dieser Waldgürtel steht wahrscheinlich in ursächlicher Beziehung zu der Zechliner Endmoräne (vgl. Einl. S. III). Darauf deutet auch der große Reichtum an Feldsteinen hin, der in der Gegend südlich von Rheinsberg und zwischen Lindow und Löwenberg angetroffen wird. Indessen ist diese Gegend nicht die einzige, die viel Steine birgt, auch um Menz und Lüdersdorf ist das der Fall. Ob sie dort mit Abzweigungen jener Endmoräne zusammen hängen, ist zweifelhaft. Deutlich ausgeprägt ist die Zechliner Endmoräne nur im Norden des Kreises. Hier bildet sie einen Höhenrücken westlich von Rheinsberg und trägt den höchsten Punkt des ganzen Kreises, den Krähenberg im Südwesten von Rheinsberg, mit 118 m Meereshöhe.

Das Gebiet östlich des genannten Waldgürtels zerfällt in ein fruchtbares, sanft gewelltes Gelände im Süden um Löwenberg und Gransee und ein mehr oder weniger sandiges Land im Norden, das von zahlreichen beckenförmigen Mulden und unregelmäßigen Höhenrücken erfüllt ist. Dem sandigen Boden verdankt es seinen Reichtum an Wald, den Beckenformen seine vielen Seenflächen. Beides macht dieses Rheinsberger Seengebiet zu einem landschaftlich besonders reizvollen.

Westlich des Waldgürtels dehnt sich der fruchtbarste Teil des Kreises aus, der eigentliche Kern der Landschaft Ruppin um Ruppin und Wildberg herum. Daran schließt sich im Südwesten das Buxtehausener Land, das im wesentlichen schon im Gebiet der Niederung liegt.

Die Niederung zerfällt, soweit sie innerhalb des Ruppiner Kreises liegt, in zwei Abschnitte, die geologisch wie wirtschaftlich verschieden sind. Es ist das alte Urstromtal im Bereich der Dosse und sodann dessen nördliches Nebental, das vom Rhin durchströmt wird. Beide werden getrennt durch die Havelberger Forst östlich von Dreeß, eins jener Flugsandgebiete, von denen in der Einleitung bereits gesprochen wurde.

Das Rhinluch östlich dieser sandigen Kiefernheiden ist noch heute unbefiedelt, wenn es auch durch Entwässerungsgräben der landwirtschaftlichen Nutzung erschlossen ist. Alle Dörfer liegen hier am Rande des Höhenlandes. Das hängt mit der scharfen Abgrenzung zusammen, die an dieser Stelle Höhe und Bruch scheidet, und mit der besonders sumpfigen Natur dieses Luches, das wir uns aus der Verlandung eines ehemaligen Sees hervorgegangen denken müssen.

Anders im Dossebruch. Dort greifen Höhe und Niederung vielfach ineinander, und als hier unter Friedrich dem Großen um 1774 die Urbarmachung durchgeführt wurde, entstanden eine Reihe genügend trockener Stellen, auf denen neue Ansiedlungen geschaffen werden konnten. Sie ziehen sich hauptsächlich zwischen Sieversdorf und Rhinow hin. Die gleichsam gemilderte Luchnatur dieses Geländes hat auch wesentlich mitgesprochen, als man hier das Landesgestüt unweit Neustadt anlegte.

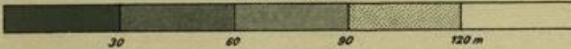
Unter den Gewässern des Kreises fällt die Hauptrolle dem Rhin zu. Er entspringt in dem Rheinsberger Seengebiet. Auch auf seinem Weiterwege nach Süden durchfließt er noch eine Reihe von Seen und nimmt die Abflüsse einiger anderer auf, so vor allen Dingen die der Lindower Gewässer, unter denen der fischberühmte Gudelack-See der größte ist. Schließlich gelangt der Rhin in den größten See des Kreises, den Ruppiner See, der mit seiner stattlichen Länge von 13 km der längste See der Provinz Brandenburg ist. Die geologische Entstehung dieser auffallendsten Landschaftsform des Kreises ist leider vorläufig noch nicht befriedigend zu erklären.

Wie bei der großen Zahl eingeschalteter Seenflächen anzunehmen, hat der Rhin nur ein geringes Gefälle und bot daher der Schifffahrt verhältnismäßig günstige Bedingungen. Seitdem man durch künstliche Kanalisierungen noch nachgeholfen hat, ist er bis Zippelsförde schiffbar und bis in das Rheinsberger Seengebiet hinein flößbar. Ist er dadurch zu einer nicht unwichtigen Verkehrsader geworden, so bedeutete er doch in der Zeit der Kolonisierung zusammen mit dem Waldgürtel eine

Höhenverhältnisse.

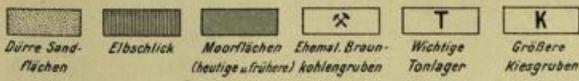


Höhenstufen



..... Elbdeiche

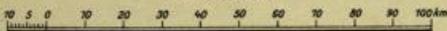
Bodenarten.



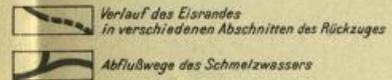
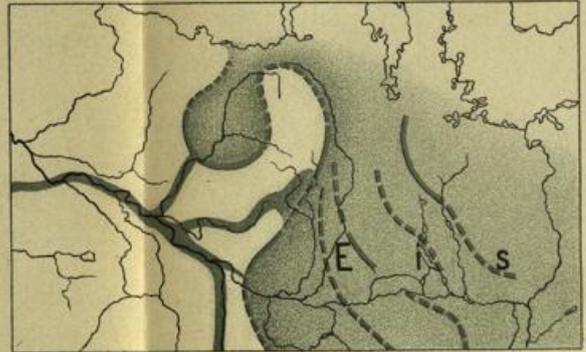
— Schiffbare Wasserläufe

(Die weißen Flächen innerhalb der Prov. Brandenburg enthalten Boden mittl. Güte.)

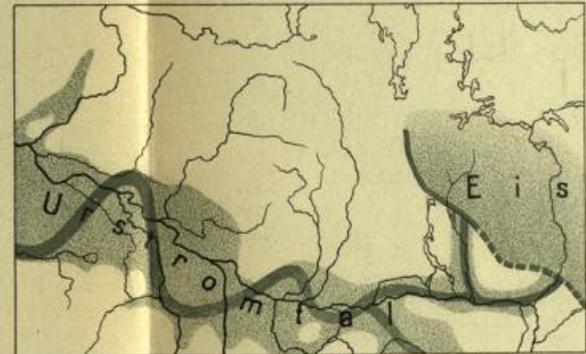
1 : 150000.

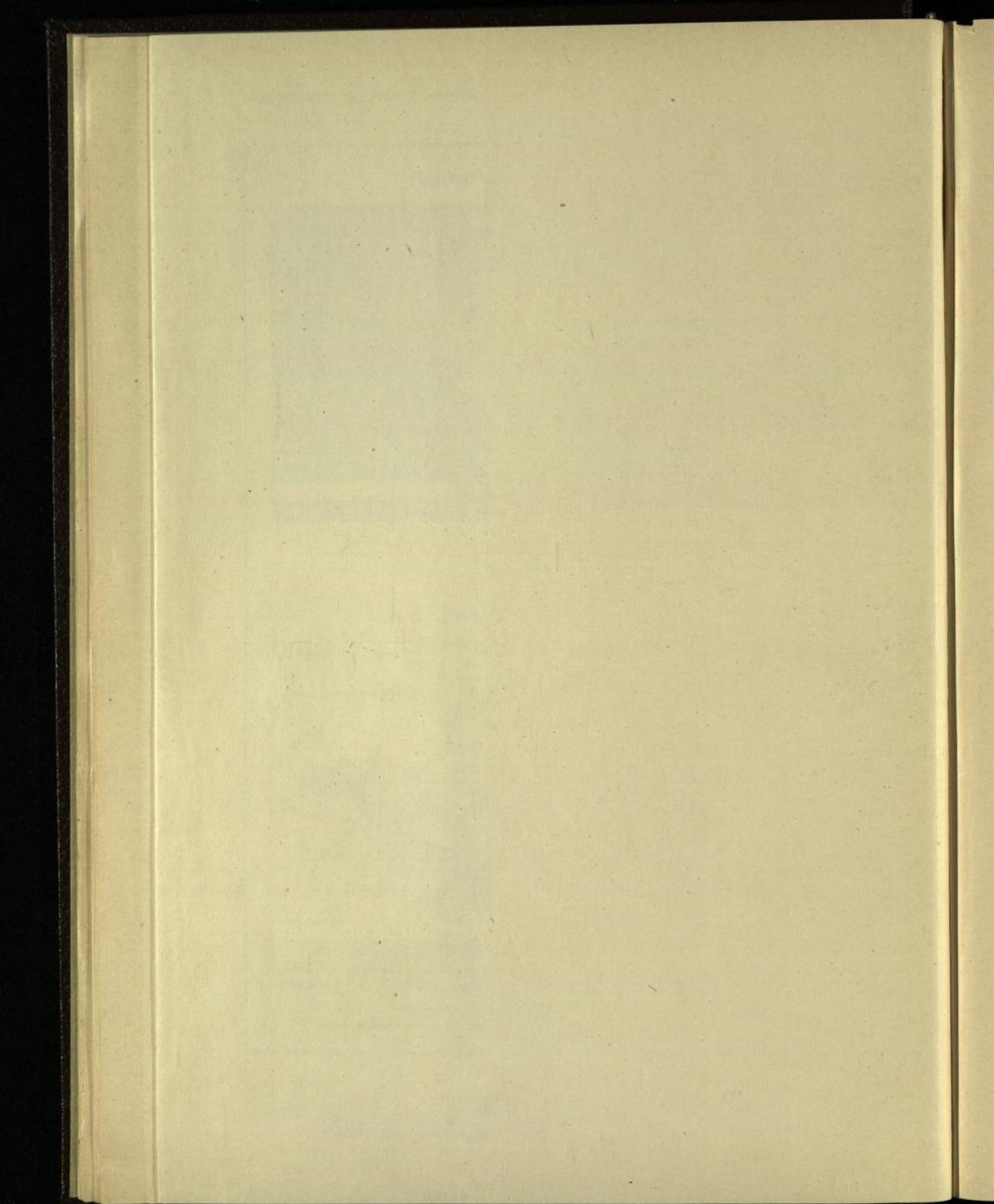


Der Rückzug des diluvialen Eises aus dem Prignitz-Ruppiner Gebiet.



Die Entstehung des Urstromtals.





Trennungslinie für den westöstlichen Verkehr. Damit hängt es zusammen, daß am Übergange über ihn unmittelbar nördlich des Ruppiner Sees Altruppin entstand, allzu nahe dem unfruchtbaren Waldgürtel. Der Mangel an Ackerland dürfte der Hauptgrund gewesen sein, daß man an der Westseite des Sees Neuruppin anlegte, das die Vorteile des Wasserverkehrs und des guten Bodens miteinander verband.

Wie Altruppin am Übergang über den Rhin, so entstand am Übergang über die Dosse die Stadt Buserhausen. Eine Insel im Fluß erleichterte an dieser Stelle die Überbrückung und gab dem Orte den Namen. Die Stadt hatte eine doppelte Bedeutung, denn hier führte nicht nur der Weg nach Ruppin vorüber, sondern die Flugsandflächen östlich von Drees schufen hier auch einen günstigen Übergang über das havelländische Luch nach Friesack.

Im Gegensatz zum Rhin hat die Dosse ein größeres Gefälle. Das veranlaßte den Prinzen von Hessen-Homburg, die Wasserkraft durch die Anlage eines Eisenwerkes in Hohenofen auszunutzen, und damit zugleich den Raseneisenstein zu verarbeiten, der im Gebiet des Dossebruches unter der Moordecke stellenweise vorkommt. In der heutigen Zeit lohnt dieser Betrieb nicht mehr, aber wenn auch das Eisenwerk verschwunden ist, blieb Hohenofen doch eine Stätte gewerblichen Betriebes, indem dort eine Papierfabrik angelegt worden ist.
